

Meteorologie

«Durch den sozialen Flaschenhals»

Von Mathias Plüss — 2005 war kein besonderes Jahr für den Küsten- und Klimaforscher Hans von Storch – das heisst: normale Hurrikane, normale Überschwemmungen, normale Katastrophen.



«Katrina» war nur ein Sturm»: Hans von Storch.

*Die Rodungen hatten keinen Einfluss auf die Hochwasser?*

Sie haben die Überschwemmungen vielleicht etwas verstärkt, aber nicht verursacht.

*Und wie steht es mit dem menschlichen Einfluss bei den heutigen Überschwemmungen?*

Machen wir eine kleine Rechnung: Angenommen, die Niederschlagsmenge bei Starkregen nimmt bis zum Jahr 2100 um vierzig Prozent zu. Das ist die höchste Zahl, die die derzeitigen Klimamodelle regional für möglich halten. Vierzig Prozent in hundert Jahren. Wenn Sie nun einen Zeitraum von zehn Jahren anschauen, wie Sie das vorhin getan haben, sind Sie noch bei vier Prozent. Die natürlichen Schwankungen von Jahr zu Jahr sind aber so gross, dass man eine Änderung von vier Prozent über zehn Jahre statistisch überhaupt nicht feststellen kann. Wer heute Überschwemmungen als Beweis für den Klimawandel anführt, handelt unredlich.

*Bei den Hurrikanen scheint die Situation eindeutiger zu sein: Die Zahl der schweren Stürme hat sich seit den siebziger Jahren verdoppelt, berichtete das Wissenschaftsmagazin Science.*

Das ist richtig. Nur, was bedeutet es? Auch bei den Hurrikanen gibt es Veränderungen über Jahrzehnte hinweg, die mit menschlichem Einfluss nichts zu tun haben. Intensive und weniger intensive Phasen wechseln sich ab. In den 1910er Jahren etwa hatten wir viele starke Hurrikane, dann in den vierziger und fünfziger Jahren und heute eben auch wieder. Die siebziger Jahre, auf die sich der Science-Vergleich bezieht, waren hingegen eine ausgesprochen hurrikanarme Zeit.

*Wenn ich Ihnen zuhöre, bekomme ich den Eindruck: Es ist alles gar nicht so schlimm.*

Im Gegenteil: Es ist höchste Zeit, dass wir der Öffentlichkeit nochmals dick unter die Nase reiben: Klima ist gefährlich, Extremereignisse passieren, stellt euch darauf ein, richtet euch danach, passt euch den Gefahren an. Und zwar schon ohne Klimawandel.

*Und mit dem Klimawandel?*

Mit dem Klimawandel kann das alles noch gefährlicher werden.

*Wie sollen wir reagieren?*

Es wird darauf ankommen, dass wir den Veränderungen zumindest die Spitzen brechen – gänzlich verhindern lässt sich der menschgemachte Klimawandel nicht. Das heisst, wir müssen uns anpassen, so oder so. Wir müssen uns fragen, wie wir Täler nutzen, wo wir Häuser bauen, wo wir die Computer in unseren Häusern hinstellen. Darum werden wir nicht herumkommen. Heute sind wir ja so weit, dass viele Menschen glauben, sie brauchten bloss ein bisschen öfter das Velo zu nehmen als das Auto, dann seien sie gefeit gegen Überschwemmungen.

**Hans von Storch**, 56, ist Professor für Meteorologie an der Universität Hamburg und Direktor am Institut für Küstenforschung in Geesthacht.

*Die üblichen Überschwemmungen, sagen Sie? In der Schweiz hatten wir, nach 1994 und 1999, nun schon das dritte Jahrhunderthochwasser innert zwölf Jahren.*

Zunächst einmal bezieht sich der Ausdruck «Jahnderthochwasser» auf einen einzelnen Fluss und nicht auf ein Gebiet mit vielen Flüssen wie die Schweiz. Wenn Sie zehn Flüsse betrachten, haben Sie im Schnitt alle zehn Jahre ein Jahnderthochwasser. Zudem haben es Extremereignisse an sich, dass sie gehäuft auftreten. Wenn es in kurzer Zeit zwei grosse Hochwasser gibt, dann steigt die Wahrscheinlichkeit, dass bald nochmal eines kommt.

*Warum?*

Das wissen wir nicht. Man sieht es einfach in den Daten, wenn man sich die Statistiken über einen längeren Zeitraum anschaut. So gab es etwa in der Schweiz in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Häufung von Hochwassern. Man hat das schon damals auf einen menschlichen Einfluss zurückgeführt, nämlich auf das Abholzen der Bergwälder. Darauf wurde 1876 das strenge Bundesforstgesetz erlassen, das die Basis für die Wiederaufforstung war. Man hat also ziemlich vernünftige Dinge gemacht, aber aus dem falschen Grund.

*Herr Storch, bei unserem letzten Interview vor zwei Jahren hatten Sie gesagt, 2003 sei wegen des Hitzesommers ein «aussergewöhnlich ungewöhnliches Jahr» gewesen. War 2005 aus klimatologischer Sicht auch so auffällig?*

Wir haben «Katrina» gehabt. Das war ein sehr starker Sturm, meteorologisch gesehen aber nicht aussergewöhnlich. Aussergewöhnlich wurde er erst durch den Ort, an dem er auf die Küste traf. Es ist eine alte Erkenntnis, dass ein meteorologisches Extremereignis erst durch einen sozialen Flaschenhals muss, damit es zur Katastrophe wird. New Orleans ist so ein Flaschenhals. Bei der Hitzewelle 2003 hat es die einsamen Alten getroffen, die in ihren Wohnungen vertrocknet sind – bei «Katrina» die Armen, die keine Autos zum Fliehen hatten.

*Was war noch 2005?*

Wirklich auffällig ist nur, dass es sehr warm war – wie schon die Jahre 2002 bis 2004. Daneben hatten wir die übliche Serie von Überschwemmungen und die üblichen anderen Hurrikane. Ich würde sagen, 2005 war ein Jahr mit grosser Medienaufmerksamkeit, aber meteorologisch gesehen im Rahmen der normalen Katastrophen und Schwierigkeiten, die das Wetter uns Menschen macht.